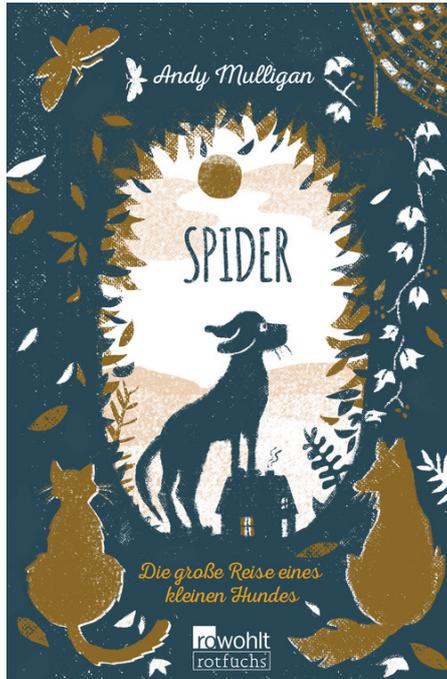


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21793-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Andy Mulligan

SPIDER



Die große Reise eines kleinen Hundes

Aus dem Englischen von
Uwe-Michael Gutzschhahn

Mit Illustrationen von
Felicita Horstschäfer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, April 2018
Copyright für die deutsche Übersetzung
© 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Lektorat Christiane Steen
Die englische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel «Dog» bei Pushkin Press, London
Copyright © 2017 by Andy Mulligan
Umschlaggestaltung und Umschlagillustration
Felicitas Horstschäfer, www.felicitas-horstschaefer.de,
Agentur Susanne Koppe, www.auserlesen-ausgezeichnet.de
Satz Dolly PostScript, InDesign, bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH,
Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21793 7

Inhalt

Widmung

Teil I

Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebtes Kapitel
Achstes Kapitel
Neuntes Kapitel
Zehntes Kapitel
Elftes Kapitel

Teil II

Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebtes Kapitel
Achstes Kapitel
Neuntes Kapitel

Teil III

Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebtes Kapitel
Achstes Kapitel

TEIL





Der Hund hatte keinen Namen.

Er war gerade mal elfeinhalb Wochen alt, und jeder Tag war für ihn verwirrend gewesen. Fünf Brüder waren verschwunden und auch seine zwei Schwestern: Sie waren einfach weg, ohne ein Bellen zum Abschied – und nie mehr wiedergekommen. Seine Mutter war in der Nähe, doch in einem anderen Teil des Hauses. Manchmal hörte er sie, wenn die Tür aufging, doch sie besuchte ihn nie, und das machte ihn einsam. Er war allein in einer Pappkiste, und das einzige Wesen, das er gelegentlich sah, war eine langgestreckte Katze mit silberfarbenem Fell, die auf der Fensterbank hockte und ihre Nase gegen das Glas drückte. Sie starrte ihn an, ohne zu blinzeln, und wenn er hochsprang und versuchte, zu ihr zu kommen, drehte sie ihm bloß den Rücken zu.

Er lag auf der Seite und betrachtete seine Pfoten.

Es waren vier, und sie waren schwarz und weiß, genau wie der Rest von ihm: Ein Muster aus Klecksen und Tupfen verteilte sich über seinen ganzen Körper bis hinauf zu den Ohren, die ihm vor dem Gesicht hingen. Er warf sie zur Seite und spielte mit seinem Schwanz. Als es langweilig wurde, rollte er sich auf den Rücken und wand und streckte sich auf der Decke unter seinem Körper aus. Hatte er Hunger? Nein. Es gab etwas zu nagen, und getrunken hatte er

auch gerade erst. Ihm war auch warm genug und er hatte einen Teil des Vormittags freudig vor sich hin gescharrt. Sein Problem war einfach die Langeweile, denn ohne seine Geschwister gab es niemanden, den er zwicken, abschlecken oder beschnuppern konnte.

Er hatte niemanden zum Reden, deshalb setzte er sich, als er plötzlich die Spinne entdeckte, aufrecht und verhielt sich ganz still. Sie hing von dem Lampenschirm über seinem Kopf, und er schaute hoffnungsvoll zu, wie sie herabsank. Bald schwebte sie genau vor seiner Nase. Der Hund zuckte, fest entschlossen, nicht zuzuschnappen, und die Spinne drehte sich vorsichtig im Kreis. Im nächsten Moment landete es genau zwischen seinen Augen, wo es sich in zwei Tiere teilte und verschwamm. Sechzehn Beine zogen sich zusammen und spannten sich, während die vier Augen den Hund mit so feierlichem Ernst anstarrten, dass er Angst bekam.

«Hallo», sagte er schließlich.

Die zwei Spinnen antworteten nicht. Sie bewegten sich langsam rückwärts und verschmolzen zu einem einzigen schwarzen Punkt. Zwei Fangzähne tauchten auf, und die Augen wurden freundlicher.

«Guten Morgen, Hund.»

«Guten Morgen. Ich bin wirklich froh, dich zu sehen, weil ich schon überlegt hab, ob ich wohl wieder den ganzen Tag allein sein muss. Alle haben mich verlassen, deshalb hab ich mir wirklich – na ja ... einfach Sorgen gemacht.»

«Aus gutem Grund», antwortete die Spinne. Ihr Mund weitete sich zu einem winzigen Lächeln.

«Weißt du, wo die andern alle hin sind?»

«Nein, weiß ich nicht.»

«Was ist denn los?»

«Nichts. Aber du bist neugierig – was mich nicht überrascht. Du willst die Wahrheit wissen – du willst Antworten, die dir helfen, deine Lage einzuschätzen und dir eine Stra-

tegie zu überlegen. Doch ehe ich dir die Antworten gebe, mein Freund, will ich dich lieber warnen. Spinnen lügen nie, das liegt nicht in ihrer Natur: Wir können immer nur mit Fakten dienen.»

«Genau das, was ich brauche», sagte der Hund. «Ich bin nämlich ziemlich durcheinander. Ich will ja nicht ungeduldig sein, aber ich weiß nicht, wie lange ich dieses Gefühl noch ertrage.»

«Sie wurden alle verkauft, mein Freund.»

«Wirklich?»

«Jeder einzelne Welp. Ging ganz schnell, verstehst du?»

«An wen denn verkauft?»

«An Leute. Geld wechselte den Besitzer, und jetzt sind sie auf dem Weg in ihr schönes neues Zuhause, wo sie geliebt und umsorgt werden. Jetzt gerade, während wir uns unterhalten, ziehen sie ein, lernen ihre netten Familien kennen. Das ist das Glück, wenn man ausgewählt wird, verstehst du? Dein Problem ist, dass du nicht ausgewählt wurdest. Du bist der Hund, den keiner haben wollte.»

«Oh.»

Der Hund saß schweigend da, und die Spinne bewegte sich nach oben auf seine Stirn. Und dann weiter bis zwischen die Ohren, wo sie einen Moment verharrte und sich für eines von beiden entschied. Sie schob sich unter einen der Hautlappen und sagte dann leise:

«Hörst du mich?»

«Ja.»

«Du bist der jüngste und kleinste. Sieh dich doch mal an, kleiner Hund: Du bist schwach, du bist dürr. Ja, gut, natürlich wirst du noch zulegen, aber trotzdem bleibst du irgendwie komisch tapsig – außerdem stimmen bei dir die Proportionen nicht. Wahrscheinlich weißt du das gar nicht, aber wenn du dein Maul zumachst, schließen die Kiefer nicht richtig. Ein Zahn schaut immer hervor, deshalb siehst du irgendwie seltsam aus. Deine Brüder waren einfach hü-

scher, fürchte ich – genau wie deine Schwestern. So sind nun mal die Regeln in diesem Dschungel. Die Starken überleben, und die Schwachen gehen unter.»

«Ich verstehe.»

«Hast du im Moment noch weitere Fragen an mich?»

«Nein. Ich glaub nicht.»

«Überleg ganz genau.»

Der Hund blinzelte wieder. «Ich glaub, ich hab doch eine», sagte er nervös. «Wenn ich nicht ausgewählt wurde, dann – okay. Das heißt, im Moment will mich niemand, und ich versteh das –»

«So sind die Fakten, und denen musst du nun mal ins Auge blicken.»

«Schon. Aber was wird dann aus mir? Hier kann ich doch nicht bleiben, oder?»

«Nein.»

«Ja und?»

«Man hat dich weggegeben. Erinnerst du dich an den Mann, der heute Morgen da war? Wie er dich hochgenommen und untersucht hat?»

«Er war in Eile, ja.»

«Das kannst du wohl sagen.»

«Was ist mit ihm? Wer ist der Mann?»

«Tja, ich hab mir die Freiheit genommen, auf seine Jacke zu klettern, deshalb habe ich alles gehört, was er sagte. Er hat ein Haustier gesucht, und eigentlich wollte er ein kleines Kätzchen – er ist bloß reingekommen, weil er das Schild an der Tür gesehen hat: «Nur noch ein Welpen übrig – in gutes Zuhause abzugeben». Das stand auf dem Schild. Deswegen ist er reingekommen, um ein Schnäppchen zu machen. Er hat offenbar beschlossen, dir eine Chance zu geben. Du wirst ein Geschenk für seinen Sohn.»

«Aber er hat mich ja nicht genommen. Er hat mich hiergelassen –»

«Er kommt zurück oder schickt jemanden. Du wirst schon ganz bald abgeholt werden.»

«Dann bin ich doch gewollt, ja? Ich wurde ausgewählt.»

«Das würde ich so nicht sagen. Diesen Schluss solltest du besser nicht ziehen und dir zu viele Hoffnungen machen, Hund. Ein guter Start ist das irgendwie nicht, hm? Zum einen: Die Familie wohnt in einem sehr kleinen Haus – und sie hat wenig Geld. Der Junge heißt Tom und ist gerade auf eine schicke neue Schule gekommen, das heißt – wenn man zwischen den Zeilen liest –, du bist wahrscheinlich irgendeine Belohnung, wie eine Trophäe oder ein Preis. Es hat ein paar Veränderungen im Haushalt gegeben, und was sie eigentlich wollten, war eine simple Katze. Du bist bloß ein Versuch, eine Zufallswahl. Sieht echt nicht gut aus, was?»

«Das heißt, er hat seine Meinung geändert.»

«Und vielleicht ändert er sie irgendwann wieder zurück. Katzen brauchen einfach weniger Pflege.»

«Dann sollte ich mich anstrengen, ein guter Hund zu sein. Besser als eine Katze. Und zusehen, dass ich keine Probleme mache.»

«Ist das möglich?»

«Ja.»

Der Hund schüttelte sich, ängstlicher denn je. Die Spinne kehrte auf seine Nase zurück und lächelte breit.

«Oje, oje», sagte sie kichernd. «Was wohl die Zukunft für dich bereithält? Du hast keinen Stammbaum, das heißt, niemand weiß, was in dir steckt. Bist du vielleicht ein Jagdhund? Das bezweifle ich. Oder ein Wachhund? Nein. Bist du nur Dekoration, oder bist du praktisch veranlagt? Ich habe Hunde erlebt, die waren schnell, klug, loyal und liebevoll –»

«All das könnte ich auch sein!»

«Oder nichts davon.»

«Auf jeden Fall bin ich freundlich.»

«Du bist dumm.»

Der Hund fuhr zusammen. Sein Kopf schmerzte leicht, und er sah wieder doppelt.

«Wie hieß noch mal der Junge? Ich hab's -»

«Tom.»

«Gefällt mir. Ist ein schöner Name und leicht auszusprechen. Ich frage mich, wie er *mich* nennen wird.»

«Wenn es überhaupt so weit kommt. Wenn du nicht gleich in den ersten fünf Minuten wieder zurückgeschickt wird.»

«Ich brauche einen Namen!»

«Sind Namen so wichtig?»

«Ja! Sehr wichtig.»

«Wieso?»

«Weiß ich nicht. Ohne Namen ist man ... nichts. Wie heißt du eigentlich?»

«Ich hatte noch nie einen Namen, kleiner Hund. Ich bin namenlos und existiere trotzdem.»

«Darf ich dich <Faden> nennen?», fragte der Hund.

Die Spinne lachte. Sie stieß sich in die Luft und wand sich, selig drehend, nach oben.

«Nenn mich, wie du willst!», rief sie. «Du verschwindest sowieso bald ins große Unbekannte. Das hier ist mein Zuhause. Leb wohl, Hund ohne Namen.»

Die Spinne verschwand, und gerade als der Hund zum Abschied kläffte, ging die Tür auf. In der Tür stand die Frau, die ihm zu fressen gegeben hatte. Sie nahm ihn hoch, und bevor er sich auch nur einmal winden konnte, war sie mit ihm im Vorraum, wo ein junger Mann mit einer Ledertasche wartete. Der Hund ließ sich hineinsetzen - er zitterte am ganzen Körper, denn alles ging schrecklich schnell. Die Frau streichelte ihm den Kopf und kraulte ihn am Kinn.

«Hab ein gutes Leben, Engelchen», sagte sie. «Du hast nur eins.»



Tom saß im Garten.

Die Blumenbeete waren voller Unkraut, und der Rasen war seit Wochen nicht gemäht worden. Ehrlich gesagt verwandelte sich das ganze Gelände langsam in eine Wildnis. Tom saß da, umgeben von Muffen und Schraubenschlüsseln. Ein alter Motor lag zerlegt auf dem Boden: die Teile auf Zeitungspapier ausgebreitet, um gereinigt zu werden. Die Gartentür ging auf, und Tom sah seinen Vater.

«Du wirst gebraucht», sagte er.

«Von wem?»

«Keine Ahnung, aber da ist was für dich abgegeben worden. Kannst du dir kurz die Hände abwischen? Ist eine Speziallieferung, glaube ich – gerade eben gekommen.»

Tom stand auf. Neben ihm lag ein Lappen, mit dem er sich die Finger abputzte. Er sah Phil in der Küche stehen – er hatte immer noch den Motorradhelm auf dem Kopf. Und als er näher ans Fenster trat, entdeckte er eine Tasche, die auf dem Tisch stand. Das Gesicht seines Vaters war vollkommen ausdruckslos.

«Was ist denn los?»

«Nichts.»

«Was hast du für mich? Was ist dadrin?»

Sein Vater war wieder in die Küche getreten. Tom folgte ihm.

«Keine Ahnung», sagte sein Vater. «Die stand auf der Treppe vorm Haus. Wollte sie schon zurückschicken, aber dann sah ich, dass da dein Name draufstand.»

«Wenn sie von Mum ist, mach ich sie nicht auf.»

«Ich glaube nicht, dass die Tasche von Mum ist.»

«Von wem dann?»

«Weiß ich nicht. Was ist dadrin, Phil? Du hast sie doch reingetragen.»

«Keine Ahnung. Aber sie ist schwer – und irgendwas bewegt sich dadrinnen.»

Tom stand in der Tür und spürte, wie sich sein Magen zusammenzog.

Phil hatte inzwischen den Helm abgenommen und sah Tom mit einem seltsamen Lächeln an. Toms Dad war zum Herd gegangen, das Gesicht immer noch ausdruckslos. Das Radio war ausgeschaltet, das einzige Geräusch war ein plötzliches Kratzen aus dem Innern der Tasche, die sich dabei ausbeulte und wieder zusammenzog. Der Reißverschluss war zu. Tom hörte ein leises wehleidiges Winseln.

«Was ist das?», fragte er.

«Vielleicht ein Fußball», meinte Phil.

«Ich schätze, irgendwas für die Schule», sagte sein Dad. «Ein hübscher neuer Blazer.»

«Ich hab einen Blazer.»

«Vielleicht einer zum Wechseln?»

Tom konnte kaum atmen. Für einen Moment glaubte er zu ersticken. Er schluckte, und dann merkte er, dass etwas Komisches mit seinen Händen passiert war: Sie waren direkt unter seiner Nase gefaltet, und aus irgendeinem Grund hatte er plötzlich Tränen in den Augen.

«Du hast doch nicht etwa ...», sagte er leise. «Oder?»

«Hab ich etwa was?»

«Ich hatte schon gar nicht mehr dran geglaubt. Dad, du hast doch nicht etwa ...?»

«Wovon redet er, Phil?»

«Ich hab keine Ahnung. Aber er wirkt ein bisschen wackelig auf den Beinen. Bist du krank, Tom? Willst du dich hinlegen?»

«Ich denke, wir holen lieber Hilfe - er ist ja ganz rot im Gesicht.»

Tom trat an den Tisch. Die Tasche hatte sich wieder bewegt: Er hatte gesehen, wie sie gehüpft war. Was immer sich in dieser Tasche befand, es war eindeutig lebendig. Er wischte sich eilig die Tränen aus den Augen, aber seine Finger funktionierten nicht richtig - sie kriegten den Reißverschluss einfach nicht auf. Und er war sich bewusst, dass Phil angefangen hatte, das Ganze mit seinem Handy zu filmen. Was immer in der Tasche war, es winselte jetzt ununterbrochen, und Tom hörte deutlich ein Kläffen. Schließlich schaffte er es, den Reißverschluss aufzuziehen, und sofort schoben sich zwei Pfoten heraus, gefolgt von einem fellbesetzten Kopf. Ohren schlappten, und als sie sich teilten, kamen zwei leuchtende Augen zum Vorschein und dann eine Nase, die sich Tom mit einem seligen Jaulen entgegenreckte. Der Hund stieß empor wie eine Fontäne und drehte sich in der Luft. Wie hatte er in so engem Raum Platz finden können? Er sprang hoch und raus aus der Tasche. Tom schaffte es gerade noch, ihn unter den Vorderläufen zu packen und hochzuheben, obwohl der Hund in seinen Armen strampelte und ihm das Gesicht abschleckte. Der Junge stolperte nach hinten, den Hund fest an die Brust gedrückt.

«O Gott», sagte er. «Das kann nicht wahr sein ...»

Phil lachte, genau wie Toms Vater. Tom drückte den Hund mit offenem Mund an sich.

«Ich glaub es nicht!», rief er. «Ich glaub das echt nicht! Ist der wirklich für mich?»

Sein Vater nickte.

«Aber du hast doch gesagt, wir könnten keinen ... Ich glaub's einfach nicht! Nein!»

«Er gehört dir, Tom. Harte Arbeit zahlt sich aus, und er gehört dir -»

«Das kann doch nicht ...»

«Doch, doch, also komm schon - lass ihn runter ...»

«O nein, sieh ihn dir an. O mein Gott, schau doch nur!»

Tom sank auf die Knie und ließ den Hund runter auf den Küchenboden. Es gab ein wildes Gekrabbel mit den Pfoten und einen wilden Purzelbaum aus Fell, als sich der Hund wieder hochstieß. Er sprang unter den Tisch und hinüber zu Phil, dann schien er von der Wand abzuprallen in Toms Richtung, der ihn mit Schwung wieder hochnahm, während ihm der Hund auf die Schulter krabbelte.

«Ich glaub das nicht!», rief Tom. «Du hast gesagt, wenn ich Glück hätte, eine Katze. Du hast gesagt, vielleicht eine Katze, und jetzt schau dir das an!»

«Willst du ihn nicht?»

«O doch! Er ist ... unglaublich. Aber wie soll ich ihn nennen? Er braucht doch einen Namen! Kann ich ihn nennen, wie ich will?»

«Ja sicher», antwortete sein Dad. «Setz ihn einen Moment auf den Boden.»

«Schau ihn dir an, Dad - danke ... Er ist das Schönste auf der ganzen Welt, sieh doch bloß, seine Beine, er sieht aus wie eine riesig große Spinne. So werd ich ihn nennen - Spider! Das ist sein Name, einverstanden? O Mann - das ist der schönste Tag meines Lebens ...»

«Hör zu, Tom. Du hast hart für dieses Stipendium gearbeitet, und nach allem, was passiert ist -»

«Er ist so toll.»

«Du erziehst ihn und kümmerst dich um ihn. Du wirst in jeder Hinsicht für ihn verantwortlich sein.»

Der Hund drehte und wand sich wieder, und Tom drückte ihn eng an seinen Brustkorb. Er spürte ein Herz schlagen - schnell und wild.

«Schau dir bloß dieses Fell an», sagte er leise. «Meinst du, er ist ein Schäferhund?»

Phil lachte. «Das glaube ich nicht», sagte er. «Er hat vielleicht eher etwas von einem Terrier.»

«Und ein bisschen was von einer Hyäne», meinte Toms Dad. «Ich sehe auch Ansätze von einem Krokodil – sieh dir mal die Zähne an.»

Tom hörte ihn gar nicht.

«Er kann sich so strecken», rief er. «Und schau bloß mal den Schwanz. Und diese verhedderten Beine – als wenn er zu viele hätte ...»

Aus Toms Augen rannen noch immer Tränen, und der Hund spürte, wie ihm eine genau auf die Nase tropfte. Er wand sich und schleckte dem Jungen übers Gesicht. Er roch Toms Haare, die etwas Wildes und Sauberes hatten – ein Seifenduft mischte sich unter den Mix aus Öl und Garten. Der Junge war dünn, mit einer langen Mähne – und der Hund fand, dass sie in gewisser Hinsicht gleich aussahen, nur dass Tom nicht diesen ungewöhnlichen Zahn hatte. Er grinste jetzt, und sein Lachen war voller Glück.

«Ja», sagte Tom leise. «Ich werde ihn Spider nennen – ist das okay?»

«Nimm ihn mal runter, Tom. Wir sollten ihm was zu trinken geben.»

«O Dad – danke, danke, danke! Danke, Phil – danke. Komm, Spider – ich führ dich schnell rum, und dann geb ich dir was zu fressen ...»

«Sei vorsichtig, Kumpel», meinte Phil. «Er ist noch ein Welpe –»

«Ich zeig ihm das Haus! Das hier ist jetzt dein Zuhause, Spider – hier wohnst du ab jetzt, verstehst du? Besser, du lernst es gut kennen, damit du es bewachen kannst.»

Der Junge setzte den Hund mit allen vier Pfoten auf den Boden, und der Hund stand einen Moment still. Er sah sich in der Küche um und nahm seine neue Familie und sei-

ne neue Umgebung auf. Sekunden später war er an der Tür, stand plötzlich draußen unter freiem Himmel und fegte durchs Gras zu einem schmutzigen Bach. Tom lief ihm rufend hinterher, und der Hund wirbelte herum und wich instinktiv zur Seite aus – dann raste er den Weg zurück, den er gekommen war. Im nächsten Moment sprang er hoch, sauste zwischen den Beinen des Jungen hindurch und drehte sich im Kreis. Er knurrte vor Begeisterung, biss verspielt zu und rollte sich im Gras.

«Spider», rief Tom. «Komm jetzt her – sitz!»

Der Hund schoss auf seinen neuen Herrn zu und bellte wie verrückt.

«Nein, Spider! Platz!»

Er wälzte sich wieder auf den Rücken und wedelte mit den Beinen in der Luft. Er spürte Hände an seinen Rippen und direkt am Hals. Tom rang jetzt mit ihm. Spider hielt dagegen und kläffte ganz überrascht. Für den Bruchteil einer Sekunde dachte er an Faden und kläffte noch einmal, weil das komische kleine Tier alles so falsch verstanden hatte. Hatte der Junge etwa auf eine Katze gehofft?

Natürlich nicht.

War er – Spider – ein ungewolltes Geschenk, zu hässlich, um geliebt zu werden? Überhaupt nicht, denn er hatte bereits einen Namen bekommen und ein Revier, auf das er aufpassen sollte. Doch das Beste von allem war: Er hatte einen Besitzer, der ihn zu brauchen schien – und das war beinahe zu schön, um wahr zu sein.



Tom merkte schnell, dass Spider ein echter Entdecker war.

Der Hund liebte den Garten, der in einem Schlammloch und einem wuchernden Brombeergewirr endete. Er entdeckte einen Weg, der zu ein paar Mülleimern führte, und es gab dort auch einen leeren Schuppen an einem kleinen stehenden Teich. Die Welt war jetzt ein schillernder Cocktail ständig wechselnder Gerüche, und Spider konnte sich stundenlang darin verlieren.

«Bald erobern wir die Gegend noch weiter», sagte Tom und streichelte ihm dabei über die Nase. «Es gibt in der Nähe einen Park, der wird dir gefallen.»

Spider blinzelte und leckte Toms Finger.

«Du brauchst ordentlich Auslauf, nicht? Das merk ich schon. Und wir müssen mit deiner Erziehung anfangen. Dad arbeitet nachts, Spider, das heißt, es gibt Zeiten, da müssen wir mucksmäuschenstill sein. Ach ja, und du darfst nie in Phils Zimmer gehen. Phil ist der Typ, der dich abgeholt hat, er ist unser Untermieter. Er ist zwanzig, und er ist auch ein Freund. Er hat übrigens selber ein kleines Tier. Einen Fisch, deshalb ist sein Zimmer absolut verboten für dich. Es gibt so viele Regeln! Ist fast wie Schule ...»

Spider knabberte an Toms Handgelenk und hüpfte zu seinem Kinn hoch. Sie rangelten wieder miteinander, bis

sich Tom auf den Rücken warf und Spider keuchend auf ihm lag.

Er hatte erwartet, die Brüder und Schwestern des Jungen kennenzulernen, doch langsam begriff er, dass es nur Tom gab und – genau wie bei ihm – auch keine Mutter. Wohin die Mutter verschwunden war, blieb ein Geheimnis; ihr Duft war noch überall zu spüren. Der Untermieter bewohnte das mittlere Stockwerk, und ihm haftete immer ein Geruch nach Motoröl und Schmierfett an. Spider hatte den Fisch gesehen, wie er in einem Glas herumschwamm – er interessierte ihn nicht.

Was ihn jedoch mehr als alles andere interessierte, war das Zimmer seines Herrn, das noch eine Treppe höher lag, ganz oben unter dem Dach. Es bildete ein zeltartiges Dreieck, in dem wegen der Dachluke, die nicht richtig schloss, immer ein Luftzug ging. Es gab keine Gardine, sodass man tagsüber die Wolken und nachts die Sterne sah. Der Teppich auf dem Boden war übersät mit Spielzeug und Sachen zum Anziehen, deshalb hatte sich der Hund als Erstes einen Ruheplatz auf Toms Bett gebaut und dazu sowohl Kissen als auch Decke verwendet. So konnte er schön im Warmen liegen und die weiteren Möbel in Augenschein nehmen. Es gab einen Tisch mit einem sehr alten Computer und riesigen Stapeln von Ordnern. Überall lagen Kugelschreiber, Bleistifte, Eddings und Plaka-Farben – denn Tom zeichnete gern, und die Wände waren voller erstaunlicher Bilder von Raketen und Flugzeugen. Es gab auch ein Bücherregal, in dem sich die Bretter unter dem Gewicht der Bände bogen. Das Regal stand direkt neben einem Kleiderschrank, der fast platzte vor Jeans, T-Shirts und zu großen Pullovern – alles roch nach Toms unverwechselbarer Duftmischung. Das einzig ordentlich aufgehängte war ein schwarzer Blazer mit einem feinen roten Streifen an den Rändern. Vorne hatte der Blazer ein goldenes Emblem in Form eines Löwen. Und

über der Schulter des Blazers hing eine streng wirkende Krawatte.

Sie hatte etwas Abschreckendes, Bedrückendes an sich.
«Wehe», sagte Tom.

Er war Spiders Blick gefolgt, und der Hund spürte die alarmierende Schärfe in Toms Stimme.

«Knabberst du gern an Sachen herum?», fragte Tom.
«Ich weiß, Hunde lieben das, aber wenn du je an meinen Schulsachen rumknabberst, sind wir erledigt. Wir beide. Das Ding ist eine Schuluniform – und hat ein Vermögen gekostet. Ehrlich gesagt ...»

Er stieß die Schranktür zu und verkeilte sie mit einem Hausschuh. «So. Lass uns das Ding vergessen.»

Er kraulte Spiders Kopf.

«Nächste Woche geht's wieder los, verstanden? Es sind noch Ferien, aber demnächst ist es wieder so weit – und ich nehm dich auf keinen Fall mit.»

Spider blinzelte nachdenklich und leckte Toms Daumen.

«Du würdest es da sowieso hassen – ist grauenvoll. Du wirst im Garten bleiben, weil Dad in der Zeit schläft. In die Küche kannst du rein – und Phil ist an der Uni, der kommt und geht also. Was wir aber machen müssen, ist alle Grundregeln klären. Du scheinst mir ein ziemlich braver Hund zu sein – ich meine, du tust schon genau, was man dir sagt. Aber du brauchst viel Platz, offenes Gelände, stimmt's? Und das heißt, du brauchst eine Leine.»

Spider leckte jetzt alle Finger von Tom und knabberte an ihnen. Tom lachte und spielte mit Spiders Ohren.

«Du bist ja so ein Monster», sagte er. «Dad findet, du solltest unten schlafen, und ich schätze, das stimmt. Aber du bist ja noch so jung und nicht gewohnt, allein zu sein – wie denn auch? Das heißt, diese Woche oder vielleicht auch noch nächste, solange du dich an alles gewöhnen musst, werde ich dich hier oben mit raufschmuggeln. Wir können uns gegenseitig beschützen, okay? Aber wir müssen vor-

sichtig sein. Kein Bellen, es sei denn, es ist ein echter Notfall. Und den wird es nicht geben.»

Gleich am nächsten Morgen präsentierte Tom ein Halsband.

Es war blau und besaß zwei Ringe aus Metall. Der eine hielt einen Anhänger, in den verschiedene Ziffern eingraviert waren, der andere war dazu da, den Verschluss einer starken Lederleine einzuhaken. Spider trug das Halsband mit Stolz, und Tom führte ihn über den Flur zur Haustür. Als er sie öffnete, merkte der Hund, dass der Augenblick gekommen war: Die Welt draußen lag wieder vor ihm, und sie war so anders als der Garten. Er schoss Richtung Bürgersteig und stolperte dabei über die eigenen Pfoten. Tom lachte und hielt ihn zurück, so fest er sich traute. Im nächsten Moment liefen sie gemeinsam die Straße entlang, vorbei an Türen in allen möglichen Farben. Überall waren Autos geparkt, Stoßstange an Stoßstange hintereinander. Und es gab jede Menge Stangen und Pfosten, dass dem Hund schon bald ganz schwindelig war. Sie liefen an einem zugengeladenen Laden vorbei und an einem Haus, das ein starker Kräutergeuch umgab. Sie überquerten die Straße, und Tom bog in einen Durchgang ein, der sich zu einem Labyrinth aus kleinen Wegen auswuchs, die kreuz und quer liefen. Spider zog an der Leine, entschlossen, sich in dem Wirrwarr zu verlieren, und nach kurzer Zeit landeten sie an einem zweiflügeligen hohen Eisentor.

«Okay», sagte Tom. «Das ist der Park.»

Er war außer Atem und keuchte.

«Platz.»

Spider staunte. Das Tor stand weit offen und lud ihn auf ein riesiges Gelände mit dem grünsten Gras ein, das er je gesehen hatte - und trotzdem drückte Toms Hand auf seinen Hintern. Er wand sich und versuchte loszurennen.

«Nein, Spider! Nein.» Tom drückte ihn wieder nach unten. «Setz dich bitte hin – wir machen das zusammen. Wir lernen, Geduld zu haben.»

Der Hund setzte sich und überlegte, wieso sie ausruhen mussten. Tom hielt die Leine mit festem Griff, aber Spider konnte einfach nicht widerstehen, an ihr zu reißen. Er duckte sich und kam mit einer Pfote über Toms Arm. Er wollte sich schon gerade in die Freiheit winden, als er plötzlich in einen heftigen Kieselschauer geriet. Ein Fahrrad hatte schlitternd neben ihnen gebremst und sie nur um Haaresbreite verpasst.

«Wow», sagte eine Stimme. «Tommy Lipman.»

Spider sprang nach vorn, und Tom geriet aus dem Gleichgewicht, sodass er auf dem Boden landete, die Leine um seine Füße gewickelt. Das Fahrrad kam jetzt noch näher, und der Radfahrer grinste auf das Kuddelmuddel herab.

«Was ist das denn?», fragte er lachend. «Mann, Lipman – wo hast du denn den Köter her?»

«Hi, Rob», sagte Tom. «Was machst du hier?»

«Geht dich nichts an.»

«Du wohnst doch gar nicht in dieser Gegend.»

«Ich besuch Freunde, Lipman. So was verstehst du nicht, weil du ja keine hast – aber ernsthaft, was ist das da?»

«Mein neuer Hund.»

«Niemals», sagte der Junge. «So was kannst du doch nicht Hund nennen – schau dir bloß mal sein Maul an, Mann. Junge oder Mädchen? Oder nichts von beiden?»

«Er ist ein Junge.»

«Echt? Hast du nachgeschaut?»

Der Junge lachte noch immer, doch Spider spürte, dass Tom sich unwohl fühlte.

«Schau lieber noch mal nach, Lipman!», rief der Junge. «Ist ja ein bisschen verwirrend mit dem Geschlecht, was?»

Bei dir sind wir uns ja alle auch nicht ganz sicher. Hey ... geh nicht einfach weg, Mann. Ich red mit dir.»

«Wir sind beschäftigt, Rob. Tschüs, bis nächste Woche.»

«O Lipman – du legst es echt drauf an.»

«Tschüs, Rob.»

«Wir sehen uns. Du kannst uns nicht entkommen, weißt du? Wir warten auf dich.»

Spider war jetzt total durcheinander. Tom hatte angefangen zu laufen, und der Junge auf dem Rad folgte ihm. Er brüllte auch irgendwelche Fragen, aber Tom antwortete nicht – er versuchte, die Leine zu entwirren, die sich schon wieder verknotet hatte. Plötzlich war Spider frei, denn das Ende der Leine, das sein Herrchen um das Handgelenk geschlungen hatte, fiel ins Gras. Der Hund sprang zur Seite, als ein Energiestoß durch seinen Körper jagte. Tom versuchte ihn festzuhalten, doch es war so einfach auszuweichen – und weg war er, wie eine Rakete schoss er in einem unaufhaltsamen Sprint über die Wiese. Falls Toms Freund noch bei ihnen war, hörte Spider ihn einfach nicht. Er bog nach rechts ab mit Tom auf seinen Fersen. In der Ferne hatte er etwas Graues entdeckt, und er wusste einfach, was das war: Ein zweiter Hund war im Park, und sie hatten sich erblickt.

Tom schrie seinen Namen, deshalb jagte Spider zurück und umkreiste ihn in ausreichendem Abstand. Er stolperte über die Leine, landete mit einem Überschlag wieder auf den Beinen und raste weiter zu dem anderen Hund, der unbedingt spielen wollte. Sie liefen davon, nebeneinanderher, auf eine ferne Hecke zu, und schossen mitten hindurch. Toms Rufe wurden leiser und waren schließlich gar nicht mehr zu hören unter dem Spritzen eines Bachs, der so viel breiter war als das kleine Rinnsal zu Hause. Der graue Hund verschwand wieder, aber Spider planschte zum ersten Mal in seinem Leben. Er spürte Schlamm zwischen den Zehen und Wasser auf seinem Fell. Er kletterte eine Bö-

schung hoch in ein dichtes Gestrüpp: Köstliche Düfte drangen aus einem Tunnel, den etwas Wildes ins Unterholz getrieben hatte. Spider sprang hinein, denn das hier war so viel toller als der Garten, den er kannte. Bald hatte er sich in dem Röhrengewirr verirrt, und als er – Minuten später – wieder hervorkam, fand er sich in einem völlig anderen Teil wieder, einem Waldstück. Spider spürte die Tannennadeln unter den Pfoten. Er trotzte auf eine Lichtung und hoffte, dass Tom ihm hinterherkommen würde. Es gab aber weder ein Zeichen noch einen Duft, also lief er eilig zurück. Der Park lag jetzt ein ganzes Stück hinter ihm, doch er witterte den Weg, denn vor ihm lag ein schmaler Pfad, der zu dem Tor und der Straße führte – er erkannte eine Reihe geparkter Autos, die genauso aussahen wie die, an denen er vorhin vorbeigekommen war. Als er an ihnen entlanglief, glich die Straße sehr derjenigen, in der er wohnte – aber es gab keinen vernagelten Laden, und er sah Zäune aus Eisen, die ihm nicht vertraut waren.

Er setzte sich auf den Gehweg.

Er fragte sich, ob Tom von der anderen Seite kommen und ihm den Weg abschneiden würde, wenn er weiterlief. Also rannte er wieder los, in der Hoffnung, auf ihn zu stoßen, doch der einzige Mensch, den er sah, war jemand mit einem Kinderwagen. Schließlich sah er einen Jungen und schoss auf ihn zu – doch dann merkte er, dass es nicht Tom war oder sein Freund mit dem Fahrrad. Er wurde wieder langsamer und sofort von einem Laternenpfahl abgelenkt, aber nachdem er ihn von allen Seiten beschnuppert hatte, wurde ihm klar, dass es besser war umzukehren. Das Problem war nur, er wusste nicht mehr, in welche Richtung er musste, also wandte er sich erst in die eine, dann in die andere. Der Kinderwagen kam näher, seine Räder kollernten. Spider wich zurück, und genau in dem Moment hörte er das schreckliche Heulen einer Sirene – eine Woge von Lärm, begleitet von zuckenden Lichtern und quietschenden

Reifen. Ein Motor hatte eine Fehlzündung, laut wie ein Gewehrschuss, und Spider jagte über die Straße.

Der Fahrer sah bloß einen Schemen aus Schwarz und Weiß.

Er trat auf die Bremse und verlor die Kontrolle. Jemand schrie, doch der Schrei verlor sich in einem malmenden Knirschen von Blech und dem Splittern von Glas. Spider wusste, er war tot: Sein kurzes Leben blitzte noch einmal vor seinen Augen auf, mit einem kurzen Bild von Tom, gefolgt von dem seines Betts im Dachzimmer. Er sah auch die silberfarbene Katze, die er einmal kurz angestarrt hatte, doch plötzlich schwang das Heck des Lieferwagens auf ihn zu, und er zuckte nur noch zusammen. Irgendwie ruckte das Hinterrad und blieb schließlich qualmend nur Zentimeter vor Spiders Nase stehen. Der Fahrer starrte mit offenem Mund durch die geborstene Scheibe.

Spider wich zurück. Eine Hand packte ihn am Halsband, und er drehte sich um und hoffte von ganzem Herzen, es wäre Tom. Doch er war es natürlich nicht: Eine Frau war auf die Straße getreten und hatte ihn geschnappt. Im nächsten Moment zog sie an dem Halsband-Anhänger, und weitere Menschen versammelten sich um ihn herum und schauten mit finsternen Gesichtern auf ihn herab. Sein Instinkt sagte ihm, dass er in ernstesten Schwierigkeiten steckte.

[...]